

Berufsoptimismus bei den biologischen Bauern

Autor(en): **Willi, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **29 (1974)**

Heft 3

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-892860>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dabei ungeheure Mengen dieser leblosen Stoffe. *Das Entscheidende dabei aber ist und bleibt sie selbst, die lebende Substanz mit ihrem Ordnungsgefüge, in dem alle lebendigen Gestaltungen auf der Erde eingepägt sind. Ohne sie gibt es kein Leben auf der Erde, und das Leben kommt nur aus Leben und niemals aus der Mineralisation.* Damit werden sich auch die Agrikulturchemiker abfinden müssen.

Berufsoptimismus bei den biologischen Bauern

Der Unterfertigte unternahm mit einem Lehrer der Landwirtschaftlichen Landeslehranstalt Rotholz und drei Landwirtschaftsmeistern aus Tirol vom 21. bis 23. Juli dieses Jahres eine Studienreise in die Schweiz. Der Zweck der Fahrt war, über den organisch-biologischen Landbau noch mehr zu erfahren und auch dessen Begründer, Herrn Dr. Müller, kennenzulernen. Der Hauptgrund, warum der Verfasser dieser Zeilen und seine Begleiter sich für diese Bewirtschaftungsform näher interessierten, waren teilweise schlechte Erfahrungen, die verschiedene fortschrittliche Bauern in unserem Lande mit der starken Mineraldüngeranwendung machten. Da ich selbst als Leiter der Lehrlings- und Fachausbildungsstelle bei der Landwirtschaftskammer für Tirol im Ausbildungswesen tätig bin und der Zweck einer jeden Ausbildung nur sein kann, den Leuten zu zeigen, wie sie es besser machen können, wie sie es machen müssen, um Fehler zu vermeiden, erachtete ich es sogar als eine berufliche Notwendigkeit, Ausschau nach Mitteln und Wegen zu halten, die helfen, die genannten Fehler zu vermeiden.

Von Herrn Dr. Müller und den Betrieben, die wir besichtigten, wurden wir sehr freundlich aufgenommen, wofür auch an dieser Stelle herzlich gedankt sei. Dem Wunsch unseres Gastgebers und des Herausgebers dieser Zeitschrift, meine Eindrücke den verehrten Lesern darzulegen, komme ich gerne nach. Wie Herr Dr. Müller bei unserem Besuch feststellen konnte, gehöre ich persönlich nicht zu den Leuten, die, wenn sie etwas Neues sehen, gleich Feuer und Flamme dafür sind und gleich große Worte des

Erstaunens, des Bewunderns und des Lobes von sich geben. Da ich persönlich vom organisch-biologischen Landbau erst seit etwa 1½ Jahren etwas mehr weiß, ist die Sache für mich noch ziemlich neu. Da manches, was in der Landwirtschaft in den letzten beiden Jahrzehnten als großer Fortschritt angepriesen wurde, sich nicht immer bewährt hat, gehört unsereiner irgendwie zur «skeptischen Generation». Ich erachte es daher als meine Pflicht, die Dinge sehr nüchtern zu betrachten, wie Sie es als Bauern ja auch zu tun gewohnt sind.

Soviel zu meinem Standort, von dem aus ich diese Zeilen schreibe.

Wem ist zu glauben?

Aus dem Munde von Bauern höre ich heute öfters die Worte, daß man sich zunächst den Menschen anschauen und ihn kennenlernen müsse, bevor man tut, was er sagt. Da ich mir diesen Grundsatz auch irgendwie zu eigen gemacht habe, war für mich zunächst das Wichtigste, von Herrn Dr. Müller zu erfahren, welche Beweggründe ihn veranlaßt haben, diesen seinen Weg zu gehen und mich zu vergewissern, von welchen Grundsätzen er sich im Leben leiten ließ. Er meinte, als wir uns zum ersten Gespräch zusammensetzten, daß es um die Sache und doch nicht um seine Person gehe. Da ich aber nicht locker ließ, war es mir dann doch möglich, ihn als Menschen näher kennenzulernen. Da Sie Herrn Dr. Müller und seine Lebensgrundsätze wahrscheinlich schon länger und besser, nicht zuletzt auch aus dieser Zeitschrift kennen, brauche ich Ihnen diesen verdienten Mann hier nicht näher vorzustellen. Die wichtigste Erkenntnis aus dem dreitägigen Beisammensein mit ihm war: *Er meint es gut mit den Bauern, er will ihnen in uneigennütziger Weise helfen wo er kann. Er ist, mit einem Wort gesagt, glaubwürdig.* Wer unter so schwierigen Voraussetzungen im Leben nicht den leichten, sondern den unbequemen Weg geht – «die bequemen Wege führen», wie ein Spichwort sagt, «selten nach oben», der verdient allen Respekt. Obwohl er mit seiner Intelligenz und Tatkraft es sich im Leben hätte leichter richten können, ist er doch den sehr mühsamen Weg gegangen, Bauern zu erziehen und zu bilden, damit sie lernen, sich auch selbst zu helfen. Daß ein Ehepaar, das sich dem Bauernstand verbunden fühlt, ohne

staatliche Hilfe ein Bildungshaus aufbaut und eine Bauernheimatbewegung gründet und führt, ist wohl eine einmalige Leistung, und dies jetzt noch in einem Alter von 80 Jahren und wie es scheint, mit ungebrochener Kraft. Ohne bäuerliche Zähigkeit, ohne einen großen Glauben an das Gute im Menschen und ohne eine große Portion Gottvertrauen ist eine solche Lebensleistung nicht zu vollbringen. Ich bin überzeugt, daß er ohne das Beispiel seiner Mutter diese Arbeit weder angegangen noch bis heute weitergeführt hätte. Mit dieser Feststellung sei die Hoffnung verbunden, daß wir auch heute und in Zukunft solche Mütter haben mögen, damit wir auch in Zukunft wieder Männer haben, die mutig und unverdrossen ihre Kräfte für das Bauerntum einsetzen – und damit sich auch wieder einer findet, der die Lebensarbeit Dr. Müllers fortsetzt. – Soviel ich Dr. Müller kennengelernt habe, ist es ihm zuwider, wenn sich eine erbetene Stellungnahme zunächst mit seiner Person befaßt. Ich bitte ihn aber doch, diesen Teil des Berichtes nicht zu streichen.

Biologischer Landbau – ein Bemühen, gesundes Leben zu fördern

Sie wissen, daß man landwirtschaftliche Produktion heute auf sehr verschiedene Arten betreibt und betreiben kann. Daß dies möglich ist, beweist uns, *daß die Natur*, wie ich immer sage, *sehr geduldig ist*. Denken Sie nur an die verschiedenen Methoden des Baumschnittes – und immer hat es Äpfel gegeben. Damit will ich aber nun nicht sagen, daß man die Geduld der Natur endlos und ungestraft strapazieren kann. Es ist hier wie mit der menschlichen Gesundheit. Man kann sich lange gegen sie ver-sündigen, z. B. durch Rauchen, Trinken usw. Wenn man aber einmal mit der Gesundheit am Boden ist, dauert es, wenn es überhaupt noch möglich ist, ebensolange, bis man wieder hoch kommt.

Die auf biologischer Basis arbeitenden Bauern gehen nun in ihrer Wirtschaftsweise einen Weg, um die Gesundheit der Natur in größtmöglicher Weise zu schonen, bzw. diese so gut als möglich zu fördern.

Ich möchte mir noch kein Urteil erlauben, wieweit und in welchem Ausmaße heute in der breiten Landwirtschaft diesbezügliche Fehler gemacht werden. Daß solche gemacht werden, steht außer Zweifel und sie waren ja auch Anlaß zu unserer Reise.

Ich finde es aber auf jeden Fall als eine Pionierleistung, wenn nun Bauern versuchen, durch ihre besondere Form der Bodenbearbeitung, Düngung und des Pflanzenschutzes, der Gesundheit von Mensch und Tier, von Pflanzen und Bodenlebewesen in bestmöglicher Weise zu dienen. *Daß man mit dieser Bewirtschaftungsform auch gute, ja sogar sehr gute Erträge erzielen kann, wie wir bei Fritz Dähler und Hans Tschan sahen, war eines der bemerkenswertesten Reiseergebnisse.*

Auf organisch-biologischer Basis zu arbeiten, verlangt vom Bauern allerdings umfassendere Kenntnisse über Zusammenhänge, über Ursachen und Wirkungen in der Natur. Das setzt ziemlich viel Intelligenz und Beobachtungsvermögen voraus. Mit einer Pflanzenschutz- oder Stickstoffspritze augenblickliche Krankheits- oder Wachstumsschwierigkeiten zu lösen, ist leichter, als dafür zu sorgen, daß der Boden eine starke natürliche Fruchtbarkeit besitzt und wie Pflanzen Widerstandskräfte gegen Krankheiten besitzen, genauso wie es auch leichter ist, mit einer Tablette das Kopf- oder Magenweh augenblicklich zu vertreiben, als so gesund und vernünftig zu leben, daß man womöglich kein Kopf- und Magenweh bekommt.

Mit diesen Feststellungen will ich natürlich denen, die dem Bauern helfen wollen, mit mineralischen Handelsdüngern gute Erträge zu erzielen und mit der Chemie den Pflanzenschutz zu bestreiten, den guten Willen, der Gesundheit nicht zu schaden, nicht absprechen. Die bekannte Auseinandersetzung geht ja um die Frage, welches ist der bessere und auf die Dauer der erfolgreichere Weg, vor allem auch: was ist Qualität z. B. in der pflanzlichen Produktion, und wie läßt sie sich nachweisen? Wenn Dr. Müller sagt: «Qualität läßt sich nur in ihrer Wirkung feststellen», man sich in der Bewirtschaftung also auf gute praktische Erfahrungen verläßt und man alles zu vermeiden trachtet, was der Gesundheit des Bodens, der Pflanze und des Tieres schaden könnte, dann geht man auf jeden Fall einen **s i c h e - r e n** Weg und sichere Wege sind auf jeden Fall **g u t e** Wege.

Ein guter Geist bei den biologisch wirtschaftenden Bauern

In einem dreiteiligen Bericht über unsere Reise, den ich einer landwirtschaftlichen Zeitschrift in unserem Lande zur Veröffentlichung angeboten habe, schrieb ich zum Schluß folgendes:

«Stellt man am Ende der Betriebsbesichtigungen den biologischen Bauern die Frage, welche Vorteile sie in dieser Bewirtschaftungsmethode sehen, dann hört man folgende Feststellungen bzw. gewinnt folgende Eindrücke:

«Die Landwirtschaft macht einem wieder Freude.» *«Das Bauersein freut einen wieder.»* Der biologisch wirtschaftende Bauer wird veranlaßt, mehr zu lernen, zu beobachten und sich dadurch noch mehr in den Beruf hineinzuleben. Das scheint die Freude am Beruf zu heben. Dadurch, daß diese Bauern auch die Zusammenarbeit untereinander stark pflegen und sich auch gegenseitig helfen – z. B. Bezug bzw. Lieferung von ungespritztem Stroh, – fühlen sie sich gerade in Zeiten, in denen es der Bauer wirtschaftlich nicht sehr leicht hat, weniger verlassen.

«Man kommt heraus aus der Sackgasse.» Immer mehr und teurere Handelsdünger, immer mehr Gift, immer mehr Tierarzkosten läßt bei manchen Bauern die Befürchtung aufkommen, daß es so auf die Dauer nicht weitergehen könne. Wenn sie nun sehen, daß sie mit der biologischen Methode wieder etwas unabhängiger vom Bezug bestimmter Betriebsmittel werden und sie wieder gesünderes Vieh haben, so scheint das ihre Berufsfreude und Zuversicht günstig zu beeinflussen.

«Man muß nicht mehr vor der Zukunft den Kopf in den Sand stecken, man gewinnt mehr Selbstbewußtsein.» Wenn heute zuweilen ein gewisser Kulturpessimismus feststellbar ist – z. B. *«ganz natürlich und gesund leben ist nicht mehr gut möglich»* usw., – so wird er von diesen Bauern, wie es scheint, nicht geteilt. Die Überzeugung und Erfahrung auch im eigenen Betrieb auf neuen Wegen gleich gut voranzukommen, gefördert vom Wohlwollen der Abnehmer ihrer Erzeugnisse und getragen von einem christlichen Lebensoptimismus, scheint ihnen einen inneren Auftrieb zu geben.

Die Leute verdienen Beachtung.

Meine Reiseeindrücke möchte ich mit der Feststellung schließen, daß die Fahrt für meine Begleiter und für mich sehr viele Denkanstöße und Anregungen gegeben haben und einen positiven Eindruck hinterließ und daß wir uns mit dem ganzen Problem daher weiter auseinandersetzen möchten. Mehr kann man von einem kritischen Menschen einen Monat nach einer solchen Reise wohl nicht erwarten.

Ing. Josef Willi